

## Interview mit Ester Martin Bergmark

# Ellie auf dem Weg zu sich selbst

*LN: Sehen Sie sich eher als Frau oder Mann?*

**Ester Martin Bergmark:** Jahrelang war ich sehr offen, aber jetzt verstecke ich mich hinter dem männlichen Geschlecht. Ich möchte mich unsichtbar machen.

*Und Sebastian/Ellie in Ihrem Film Nánting mäste gå sönder – wer möchte er oder sie sein?*

Ich denke, am Anfang des Filmes kann man sagen, dass Ellie sich nicht traut, eine Frau zu sein, weil sie einen männlichen Körper hat. Am Ende ist sie dann aber wirklich feminin. Eigentlich ist sie von Geburt an weiblich, jenseits ihres biologischen Geschlechts. Mir geht es in meinem Film darum, sich selbst zu lieben, auch als feminine Person. Denn die Gesellschaft ist männlich dominiert. Das Weibliche wird manchmal als Fiktion definiert, weil es dabei oft um Make-up und Kleider geht. Männlichkeit dagegen wird als natürlich wahrgenommen.

*Am Anfang des Films sagt Ellie, um in dieser Gesellschaft zu überleben, müsse sie arbeiten und Geld verdienen. Und um die Arbeit zu überstehen, kaufe sie Sachen und konsumiere, als Betäubung. Das wiederum bedeute, dass sie noch mehr arbeiten müsse. Und sie sagt, dass das Ende nah sei. Was bedeutet das? Will sie Selbstmord begehen?*

Ich habe mich darüber am Anfang des Films ausgelassen, weil traditionell die Frauencharaktere ihre Wünsche nur ausdrücken können,



Ester Martin Bergmark im LN-Interview

FOTO: ANETTE STUHRMANN

wenn sie im Laufe der Handlung sterben. Dieses Muster wollte ich auf meinen Film übertragen. Im Sinne von: Wenn eine Frau stirbt im Film, um ihre Wünsche zu erfüllen, dann ist das Protest und Opposition, eben dagegen zu sein, negative Politik zu machen. Aber ich wollte positive Politik machen, indem Ellie sich selbst verändert und keine Transperson wird. Hier geht es nicht darum, dass eine Person Hormone nimmt oder sich einer Operation unterzieht, sondern darum, das eigene Ich und Selbst zu gestalten, sich gewahr zu werden, wer man ist.

*Also versucht sie, sich irgendwo zwischen den Geschlechterrollen und -zuweisungen zu bewegen. Sie möchte sie selbst sein und sich nicht festlegen lassen auf das herkömmliche Schema von Mann und Frau, in das jede Person hineingepresst wird.*

Als ich am Drehbuch geschrieben und gefeilt habe, gab es viel Kritik von Seiten der Produktion an meiner Auffassung von Ellie. Man wollte mich festlegen auf eine echte Transgeschichte, in der sie verschiedene Stufen durchläuft, sich gegenüber ihren Eltern outet und sich einer Operation unterzieht. Ich wollte das nicht, obwohl man mich warnte, dass es dann keine Entwicklung in meiner Handlung und den Charakteren gebe. Angeblich würde meine Vorstellung von Ellies Entwicklung Stillstand bedeuten. Die Filmvertriebsleute haben vorgeschlagen, dass Andreas der Hauptcharakter sein solle, so dass man sich besser mit dem Film identifizieren könne.

*Das Publikum mag Ihren Film und ist interessiert an Ellies Entwicklung und Gestaltung ihrer Person und Persönlichkeit. Gestern in der Urania besuchte ein zumindest äu-*

*Berlich gemischtes Publikum die Vorführung.*

Es ist ja auch kein Film, dem man der Mainstream-Bevölkerung erklären muss. Er ist queer, aber nicht nur, er geht uns alle an. Durch Ellie kriegt das Thema für die meisten Menschen eine nachvollziehbare Bedeutung.

*Obwohl es andererseits bestimmt auch Leuten Angst macht, dass Ellie sich nicht entscheiden will, ob sie nun weiblich oder männlich ist. Ist sie damit nicht auch sehr verschieden von den meisten Menschen, indem sie so mutig ist, ohne Wenn und Aber zu ihrer Person und Identität zu stehen? Entsprechend kann sie Andreas' Angst, sich zu seiner Liebe zu ihr zu beikennen, nicht nachvollziehen. Sie hält ihn für einen Feigling, der sie nicht sein will.*

Von Andreas will sie eigentlich nur geliebt werden. Sie kann nicht verstehen, dass er Probleme damit hat, sie so anzunehmen, wie sie eben ist. Überhaupt treibt sie der Wunsch um, angenommen und geliebt zu werden.

*Und ist der Film auch feministisch?*

Das hoffe ich doch. Ganz ehrlich, manchmal denke ich, dass der Film eher feministisch als queer ist. Viele Frauen schreiben mir auf Facebook. Viele denken, es ist gut, dass Ellie Andreas am Ende verlässt. Andere wiederum finden, dass die beiden zusammenbleiben sollten. Und da gibt es noch mehr Feministisches.

*Der Film wendet sich ja gegen statisch festgelegte Geschlechterrollen und -identitäten.*

Aber dass Ellie versucht, weiblich zu sein, ist in ihrem Fall kein Spiel. Ich denke, dass viele Menschen verschiedene Geschlechterrollen- und Geschlechtsidentitäten in ihrem Spektrum haben. Selbst wenn man sich ganz klar als männlich oder weiblich sieht, gibt es immer noch etwas vom anderen Geschlecht in einem. Jeder hat mit der eigenen Geschlechterrolle und Identitätskonflikten zu kämpfen. Ich wollte auch zeigen, dass Andreas derjenige ist, der verwirrt darüber ist, wer er ist und was er will. Ellie ist die Mutige. Möglicherweise macht sie das nicht immer ganz deutlich und ist sich auch nicht immer so klar über alles, aber sie ist dabei, sich zu finden. Andreas hingegen glaubt, dass er der statische coole Mann ist. Er kennt sich und seine Grenzen nicht.

*Was wollen Sie mit dem Film erreichen?*

Ich wollte einen Film machen, der die Wahrheit erzählt, die Wahrheit über Ellie. Ich hoffe, dass die Leute sich über ihre eigene Persönlichkeit klarer werden, über versteckte und verdeckte Teile, die sie bisher nicht wahrgenommen haben. Dass die Welt für jeden ein bisschen reicher, größer, bunter und offener wird. Obwohl das schon große Erwartungen sind, die ich da an meinen Film knüpfe.

*Und meinen Sie, dass das in Erfüllung geht? Oder gibt es einen Rückwärtstrend in streng abgegrenzte männliche und weibliche Muster?*

Das weiß ich nicht. Im Moment ist in Europa alles so widersprüchlich. Es gibt Rassismus und alle möglichen Ressentiments gegen Menschen, die anders sind. Und andererseits in Berlin, wo ich lebe, gibt es eine offene queere Szene. Da kann man schlecht verallgemeinern. Es gibt Inseln mit verschiedenen Nationalitäten und Menschen, wie man will. Und an anderen Orten gibt es umso weniger Freiräume. Es ist alles so irre.

*Warum haben Sie Stockholm verlassen und sind nach Berlin gegangen?*

Ich bin nach Berlin gezogen, um offener und freier leben und arbeiten zu können. Es gab und gibt weniger Widerstand gegen das geschlechterübergreifende Transgender-Thema meiner Filme, das ich zum Beispiel auch in *Pojkanten* behandelt habe. In Schweden hatte ich das Gefühl, dass ich Leuten gefallen wollte.

*Wie meinen Sie das?*

Berlin ist anders, offener, wenn auch Deutschland im allgemeinen so ähnlich wie Schweden ist,

mit genau abgegrenzten Vorstellungen, wie was zu sein hat. Andererseits kann man das auch kritisch sehen, dass Leute soviel auf Berlin projizieren, aber Berlin ist eine großartige Erfahrung. Vor drei Jahren, als ich dorthin zog, war das für mich wichtig. Damals hatte ich erst einen Dokumentarfilm fertiggestellt. Inzwischen habe ich schon drei Filme gemacht. Nun habe ich das Gefühl, dass ich mich als Regisseur bezeichnen kann. Vielleicht gehe ich aber im kommenden Jahr zurück nach Stockholm. Ich vermisse die Natur und die Stille. Und ich muss mich konzentrieren, mehr Arbeitsdisziplin aufbringen. Als ich noch in Schweden gewohnt habe, habe ich nur gearbeitet. Aber in Berlin, da ist immer was los. Trotzdem ist es eine gute Erfahrung, dort zu sein, um das Leben anzunehmen. Das finde ich übrigens toll an Ellie. Sie ist so gut darin, zu leben. Dafür bewundere ich sie sehr. Sie nimmt die Welt in sich auf. In dem Sinne ist sie ein Vorbild.

*Ihr Film basiert zumindest teilweise auf Eli Levéns Roman mit dem poetischen Titel Du är rötterna som sover vid mina fötter och håller jorden på plats („Du bist die Wurzeln, die zu meinen Füßen schlafen und die Erde fixieren“).*

Ja, inspiriert von dem Buch. Ich habe eine Menge verändert, aber es geht darin schon um die Liebesgeschichte zwischen Sebastian und Andreas. Das Buch ist aber anders, mehr ein innerer Dialog, eben Literatur.

*Ihr Film ist erfolgreich. Hatten Sie so viel Aufmerksamkeit erwartet?*

Ich habe den *Tiger Award* beim Rotterdamer Filmfestival erhalten. Über Erfolg habe ich nie nachgedacht. Natürlich habe ich das ge-

hofft. Es ist ja auch neu, das Thema so aufzumachen. Ich hatte schon gedacht, dass der Film sich rumsprechen könnte. Ich dachte auch, dass so ein Film wirklich fehlt. Aber man weiß ja nie. Manchmal rechnet man damit, und dann passiert das Gegenteil. Es hätte ja auch sein können, dass die Leute nicht verstehen, worum es mir geht. Ich habe schon an das Publikum gedacht, aber nicht so, dass ich ihnen alles recht machen wollte. Ich will so ehrlich wie möglich sein. Auf dem Weg begegne ich dem Publikum.

*Bedeutet das, dass Sie sich selbst manchmal wie Ellie fühlen?*

Ja, und manchmal auch wie Andreas. Ich bin eigentlich ein Mix aus beiden.

*Ellie ist manchmal so mutig, dass es ein bisschen angsteinflößend ist, wieviel sie sich traut. Nicht jeder kann so sein.*

Das denke ich auch. Sie ist eine Art Vorbild. In ihrer Entschlossenheit, sich zu wehren, Widerstand zu leisten, ist sie ein Ideal, dem wir nacheifern können. Wenn ich sie anschau, kann ich meine Wünsche auf sie projizieren. Insgeheim möchte ich wie sie sein, aber auch nicht wirklich, weil ich ja eigentlich nie so sein wollte wie sie. In einigen Situationen hat man Angst, und dann wieder springt man einfach ins Chaos und Abenteuer. Und dann kriegt man wieder Angst und wird zu Andreas.

INTERVIEW:  
ANETTE STÜHRMANN



*Nänting mäste gå sönder* („Etwas muss kaputtgehen“), S. 2014, 81 Minuten.